J. Can. U.
65.m

~~J. can. P. 1192~~ (15

J. Can. U.
65m

Entwurf
eines
Geiſtlichen Staats-
und
Privat-Rechtes
für das katholiſche Deutſchland
ganz den heutigen Umſtänden angemeſſen,

nebſt

einer ſehr intereſſanten Urkunde aus der Le-
bensgeſchichte des heiligen Pabſtes Hildebrand
als einem Nachtrage zum neulichen deutſchen
erzbiſchöflichen Embſer Kongreſſe.

Dem Kaiſer und Pabſte
den Landesfürſten und Biſchöfen, päbſtlichen
Nunzien und Jeſuiten und beſonders allen öffentli-
chen Lehrern und Schülern des Kirchenrechtes
gewidmet.

Frankfurt und Leipzig,
in der Grattenaueriſchen Buchhandlung,
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wären uns die Geſinnungen der Herren Päbſte und ihrer Kurialiſten gegen unſere deutſche Kirchen nicht längſt ſchon aus der Geſchichte vergangener Jahrhunderte bekannt; ſo lernten wir ſie heut zu Tags aus eigener Erfahrung kennen.

Leſe man einmal aufmerkſam und mit unbefangenem Herzen die päbſtliche Verdammungsbulle wider Herrn Eibels Schrift: Was iſt der Pabſt? die beiden neulich erſchienenen Breven an den Herrn Kurfürſten von Köln, und dem Fürſtbiſchof von Freiſing, und all das ſeit 2 Jahren in Angelegenheiten der neuen baieriſchen Nunziatur abgefaßte

höchſt elende römiſche Kurialgeſudel; und man wird ſich hierin unwiderſprechlich überzeugen, daß es den Herren Römern heute noch, wie jederzeit, nicht ſo faſt ums Heil unſerer deutſchen Seelen, ſondern unendlich mehr um unſer gutes deutſches Geld, nicht um Gottes Religion und die gute Sache, ſondern ums liebe Brod, und um irdiſche Vortheile zu thun iſt, welche ſie durch Arbeit und bürgerliche Induſtrie ſich zu verſchaffen nicht gewohnt ſind, und daß endlich ſelbſt Pius, den die Welt ehedem für einen ſanften, friedeliebenden Mann hielt, die Maske allmälig ablege, den Freiheiten und Rechten unſerer deutſchen Kirchen, wo es ihm je die Nachſicht der Landesfürſten und Biſchöfe, oder die Macht ſeines Anhangs erlaubt, einen offenbaren Krieg ankünde, und

bei-

beinahe gar ein Hildebrand neuerer Zeiten zu werden beginne.

Kaum ſind noch volle 5 Jahre verfloſſen, ſeitdem dieſer Pabſt durch unſer Deutſchland zog.

Garampi, damals Nunzius in Wien, und geheimer Projektant dieſer päbſtlichen Caravane, verſicherte zwar, Seine Heiligkeit wollten mit Ihrer Reiſe nach Deutſchland nichts weiter, als nur unſerm deutſchen Kaiſer, der Rom ehevor ſchon zweimal mit Seiner höchſten Gegenwart beehret hätte, Ihren freundſchaftlichen Gegenbeſuch abſtatten. Eigentlich hatte aber der ſchlaue Römer bei der Sache ganz andere Kniffe in Petto. Man hoffte nämlich mittels dieſer Gelegenheit, das leichtgläubige

gute deutſche Völklein durch die perſönliche Gegenwart, und den ſinnlichen Glanz eines Pabſtes, des heiligſten Vaters vortheilhaft zu blenden, das Anſehen unſerer deutſchen Biſchöfe, die doch gutwillig genug ſein würden, dem hohen Reiſenden aus Wohlſtand, auch bei öffentlichen Auftritten, die Cour zu machen, wenigſt in Abſicht auf das Volk zu verdunkeln, ſich auf jeden Fall auch in Deutſchland einen mächtigern Anhang zu verſchaffen, wankenden Mönchen, und Geiſtlichen neuen Muth einzuſtößen, und alten geprüften Anhängern geheimere Verhaltungbefehle mündlich und ſicherer ertheilen zu können.

So geheim man dieſe Plane zu Rom hielt; ſo prognoſtizirten doch deutſche Männer von Einſicht und Weltkennt-

kenntniß ihrem lieben Vaterlande von dieſer zweideutigen Reiſe nicht viel Gutes; und als man nachher gar noch bemerkte, daß ſelbſt der Pabſt, und noch öfters ſeine vertrauten Reiſegefährten den Matadors der deutſchen Jeſuitenloge allenthalben ſehr geheime Audienzen ertheile, ward vollends jedem braven Deutſchen, der je Roms Ränke und Politik kannte, vor der Zukunft bange.

Ob ſich dieſe meine lieben Landesbrüder in ihrer traurigen Ahnung getäuſcht, oder in wie weit die Italiäner ihr liſtiges Vorhaben erreichet haben, mögen die ſeit 5 Jahren in Deutſchland hierauf erfolgten unläugbaren Thatſachen und Braſchis oben ermeldte eigene Schreiben gründlicher, als alle meine Worte darthun.

Nichts iſt unter der Sonne ſo geheim, daß es die Folge der Zeit nicht endlich aufdeckt; und ſo kömmt nun auch dieß Werk der Finſterniß, wenigſt in ſeinen unſeligen Wirkungen zuſehends mehr ans Licht.

Erſt erregten die Jeſuiten, die im katholiſchen Deutſchlande leider immer noch das Idol des Pöbels ſind, mit Bettelmönchen vereint theils auf öffentlichen Kathedern, theils durch häusliche Schleichbeſuche, vorzüglich aber in den Beichtſtühlen, wo ſie dem betrogenen Völklein bekannter Maſſen das Gelübd eines blinden unbegränzten Gehorſams abzuſchwätzen pflegen, ein allgemeines Mißtrauen gegen die heutigen Zeiten, und erklärten abgeredter Weiſe die rechtſchaffenſten brauchbarſten Männer, wel-

che

che je Bedenken trugen jeſuitiſchen Spei-
chel zu lecken, in ganz Deutſchland für
Leute ohne Religion, und was beim un-
wiſſenden Pöbel noch unendlich ſchrekba-
rer klingt, als Freigeiſter und Frei-
maurer.

In Baiern wurden bald nachher die Scylla und Charybdis ultramontaniſti-
ſcher Dummheit, und Hildebrandiſcher Geiſtesſklaverei die Akademie der ſchö-
nen Wiſſenſchaften und das churfürſtli-
che geiſtliche Rathskollegium reformirt, und vom lezterem alle die weltlichen Mit-
glieder, welche in ihren Grundſäzen zu wenig päbſtelten, vorzüglich der berühm-
te Herr Vicepräſident Graf von Seins-
heim der Jüngere, und der würdige thateneiferige Direktor Anton von Ei-
ſenreich ausgemuſtert, weil ſichs der

 Pabſt,

Pabſt, von den Jeſuiten inſpiriret, beim Abſchiede von Seiner Durchlaucht dem Churfürſten zum Beweiſe einer fortdauernden Freundſchaft ausdrücklich erbath, und dieſer es ihm in der Fülle ſeines guten Herzens, das leider bei der ganzen Sache nichts weniger als römiſche Pfiffe ahnet, auch ernſtlich verſprach.

In unſerm Oeſterreich bemühete ſich Migazzi, mit dem ſchwärmeriſchen Geiſte der Mittelzeiten durch und durch beſeelt, an der Spitze eines zahlloſen Bonzenheeres ex Plenitudine poteſtatis Archiepiſcopalis, oder, wo es um Roms Vortheile zu thun war, gar quaſi Pontificiae, ſelbſt an Josephs Seite, alles, ſo gut ers je vermochte, wieder einzureißen oder doch zu untergraben, was der erhabene Monarch mit raſtloſem

Für-

Fürſteneifer kaum aufgebauet hatte, und Pius während ſeines Beſuchs nicht nach Wunſch vernichtrn konnte. Dieſer alte Iſidoriſt wirds ſo gar in ſeinen lezteren Lebenstagen noch nicht müde, unſerm deutſchen Kaiſer, deſſen geſegnete Staaten doch ihm und ſeine Nepoten ſchon ſo viele Jahre reichlich ernährten, jeden Vorſchritt in ſeiner weiſen Reform römiſch abzulauern, und die Exekution jeder guten Sache mit mancherlei Kunſtgriffen zu erſchweren, nur, um den beſtgeſinnten Kaiſer in ſeinem gemeinnützigen Tagwerke auf dem Pfade des Ruhms, wo möglich, verdroſſen, oder müde zu machen, und ſo das beliebte einträglichere Römerſyſtem zu ſeiner Landsleute Vortheil längers aufrecht zu erhalten.

Migazzis Beiſpiel und Winke befolgten vorzüglich die Jeſuiten nicht allein in den kaiſerlichen Staaten, ſondern überhaupt durch ganz Deutſchland bis dieſe Stunde treulich. Wo je ſo ein römiſcher Miethling ſein heilloſes Tabernakel aufſchlägt, vermehrt ſich die Zahl unzufriedener mißtrauiſcher Unterthanen faſt mit jedem Tage; und welch zügelloſen Unfug dieſe nun leider in alle Welt verſtreute Rotte beſonders in jenen Staaten, wo ſie die Gunſt und das Zutrauen der Landesfürſten und Biſchöfe im völlerem Maaße beſitzen, wie z. E. in der Pfalz, in Baiern, Lüttich, Speier, Augsburg, Regensburg, ja ſo gar auch zu Köln, Trier und Mainz, und ſelbſt im proteſtantiſchen Dresden verübt, kann der fühlbarere Menſchenfreund nur mit Thränen im Auge erzählen.

Zum Glücke weiß man nun auch, wer eigentlich die geiſtlichen Zöglinge im kaiſerlichen Generalſeminarium zu Löwen zur öffentlichen Aufruhr angeflammt, die betrogenen J u n g e n zur ſchändlichſten Empörung wider ihren edelmüthigſten höchſten Wohlthäter gereizt, und nun auf lebenslang um Ruhe, Glück und Ehre gebracht hat. Nennt die deutſche Geſchichte nicht auch ſchon alle die ſchwarzen Seelen namentlich, die ſichs noch am Ende des achtzehenden Jahrhunderts zum Lieblingsgeſchäfte machen, den Mann am Kapitol zum Untergange des Landes, das die Undankbaren ernährt, irdiſch zu vergöttern, unter den Hoheprieſtern unſerer deutſchen Kirchen ärgerliche Zwietracht zu ſtiften, dem leidigen Inquiſitionsgerichte, das nun ſelbſt der beſſere Spanier als einen

Greuel

Greuel der Menſchheit zu verabſcheuen beginnt, mitten in unſerm freien Deutſchlande einen Thron zu errichten, denſelben vielleicht in Bälde mit deutſchen Brüderblut einzuweihn, und mittels ihres ſchwarzen Machwerk's leider eine biedere ehrwürdige Nation, und ihren beſten gutwilligſten Fürſten dem allgemeinen Spotte der ganzen vernünftigen Welt und Nachwelt preiszugeben?

Sollte man ſich nun wundern, daß Rom, dem die Aufklärung in Deutſchland lange ſchon ein Stein des Anſtoſſens war, unter ſolchen Aſpekten, und von den Jeſuiten allenthalben aufgefodert, die erwünſchte Gelegenheit und das Daſein der Jeſuiten weidlich benüzt, und mit neuen Muth beſeelt über die Rechte unſerer deutſchen Kirchen ſo plötzlich

lich losſtürmt? daß der ſo lange duld-
ſame Braſchi nun erſt mit ſeinen Exkom-
munikationen um ſich wirft, bei Gele-
genheit der eibliſchen Bulle ſo einen ra-
ſend überſpannten Begrif von dem, was
eigentlich der römiſche Biſchof-Primas
zu ſein wünſchte, der Welt aufzudringen
wagt? in dem unterm 18ten Oktober
1786 an den Fürſtbiſchof zu Freiſing
erlaſſenen Breve ſeiner urſprünglichen
einzigen Beſtimmung, der Einigkeit in
Glauben und Sittenlehre zu ſteuern, ſo
ſehr vergißt, daß er Katholiken und
nicht Katholiken zum allgemeinen Aer-
gerniſſe dem unbrüderlichen Mißtrauen,
und der verderblichen Zwietracht die
Fahne ſelbſt vorträgt, und beinahe wie
weiland Freund Fuchs in der bekannten
Fabel den Hennen predigte, daß ſie den
Habichten ja nicht zu viel trauen, und
ſich

vielmehr unter ſeinen Schutz begeben möchten, die deutſchen Biſchöfe warnet, daß ſie ſich ja von ihren Erzbiſchöfen nicht betrügen ließen; und daß er ſich endlich — Welt und Afterwelt höre es! ſo gar erkühnt, ungeachtet unſer deutſche Kaiſer noch lebt und regirt, ſelbſt deſſen leiblichen Herrn Bruder Maximilian des deutſchen Reichs Churfürſten und Erzbiſchofe zu Köln, weil höchſtderſelbe in Seinem Ihm von Gott und der Kirche anvertrauten Kirchſprengel einen auswärtigen Nunzius, und berüchtigten Strudelkopf hildebrandiſchen Unfug zu treiben hindert, mit der kanoniſchen Suſpenſion einer Strafe, welche die Kirche ſonſt nur muthwilligen geiſtlichen Verbrechern zuerkennt, öfentlich zu bedrohen? —

Da ſich nun erwieſener Maſſen die Jeſuiten und römiſchen Kurialiſten, ihr abgewürdigtes Syſtem zu erhalten, Himmel und Hölle mit ſo zügelloſer Vermeſſenheit in Bewegung zu ſetzen, und allmögliche Helfershelfer auch in Deutſchland für ſich und ihr Idol, wie für die Sache Gottes und ſeiner heiligen Religion aufzubringen heimlich und öffentlich beeifern; folglich die Grundverfaſſung und Freiheit unſrer deutſchen Kirchen, beſonders bei den ſelbſt von dem ſogenannten Oberhaupte unſrer Kirche im Angeſichte der ganzen Welt ſo kühn gewagten Verſuchen, heut zu Tags mehr, als es manche glauben möchten, in augenſchein-

licher Gefahr ſteht, auch manche Lehrer in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands ſo gar kein Bedenken mehr tragen, ultramontaniſchen Unſinn wieder öffentlich auszukramen, und gewiſſe Leute ſichs zum Geſchäfte machen, die 4 würdigen Erzbiſchöfe unſers katholiſchen Deutſchlandes, ihres im letztverwichenen Jahre zu Embs abgehaltenen Kongreſſes wegen, wofür ihnen doch alle Mitglieder der deutſchen Kirchen innigen Dank wiſſen ſollten, beim Volke als meineidige Vaſallen des römiſchen Stuhles allenthalben in Verdacht zu bringen; ſo dürfte es meines geringen Erachtens der kleinen Mühe doch wohl werth ſein, dem deutſchen

Pu-

Publikum in dieſen mißlichen Umſtänden indeß erſtens einen in Josephs Staaten bewährt erfundenen, einfachen, aus allgemein anerkannten Quellen gehobenen Entwurf eines geiſtlichen Staats und Privatrechtes kurz und jedermann einleuchtend zum verhältnißmäßigen Gegenſyſteme vorzulegen, und dann noch das wankende unſtudirte Volk durch eine unläugbare Urkunde vom Jahre 1076 zu belehren, daß unſere deutſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe wider ihre Geld- und Regierungsſüchtigen Mitbiſchöfe zu Rom ſchon in vergangenen Zeiten ohne geringſten Nachtheil der katholiſchen Religion eine noch weit größere Macht auszuüben

ſich berechtigt hielten, und zu Verthei-
digung ihrer von Gott ſelbſt erhaltenen
Rechte auch mit muthvoller Entſchloſſen-
heit ausübten.

Erſter Theil
des geiſtlichen Staatsrechts.

I. Abſchnitt.
Vom Subjekte der geiſtlichen Macht.

1.

Jede Staatsverfaſſung hat ihr gewiſſes Verhältniß nach Verſchiedenheit der Umſtände, woraus mancherley Rechte, Beſchränkungen und Verbindlichkeiten erfolgen.

2.

Daher ſtehen der Kirche andere Rechte in ihrer natürlich- oder weſentlichen Verfaſſung zu, andere in der zufälligen. Dieſe letztere iſt zweyfach, nämlich: in Abſicht auf die rö-

miſche Kurie, und auf die Kurien der Landes-
fürſten.

3.

An der weſentlichen, von Gott ſelbſt ein-
gerichteten Verfaſſung darf keine menſchliche
Macht, nicht einmal eine allgemeine Kirchen-
verſammlung was abändern: dagegen iſt die
zufällige Verfaſſung mancherlei Veränderun-
gen unterworfen.

4.

Die Kirche iſt eine Geſellſchaft getaufter
Menſchen, die von ihren rechtmäßigen Seelen-
hirten zur ewigen Glükſeligkeit geleitet werden.
Die von Chriſtus geſtiftete Kirche beſteht folg-
lich aus ungleichen Gliedern; das heißt: da-
rin müſſen einige Lehrer und Regenten, andere
Lernende und Unterthanen ſein.

5.

Chriſtus ertheilte ſeine Gewalt der ſämmtlichen Kirche. Da ſie aber dieſe Gewalt zuſammen nicht ausüben kann; ſo behält ſie doch hievon den Urſprung und die Kraft: die Biſchöfe aber bringen dieſelbe, als ordentliche Diener der Kirche, in Ausübung.

6.

Hieraus giebt ſich folgender Grundſatz: Chriſtus ertheilte ſeiner Kirche die nöthige Gewalt, um ſie den rechtmäßigen Hirten nach eines jeden Erforderniß mitzutheilen.

7.

Aus dieſem einzigen Grundſatze laſſen ſich alle Rechte, und Verbindlichkeiten der Kirche nach ihrer natürlichen Verfaſſung erörtern.

Ganz anderer Grundſätze hat man ſich aber für ihre zufällige Verfaſſung zu bedienen.

8.

Aus dem Nro. 6 angenommenen Grundſatze folgt: die Kirche ſei, verſammelt, oder zerſtreuet, der letzte Schiedrichter in vorkommenden Streitigkeiten: ihrem Ausſpruche müſſen alle Hirten, ſelbſt der Pabſt Gehorſam leiſten, die verſammelte Kirche ſei mehr als der Pabſt: man könne von dieſem zur Kirchenverſammlung appelliren, und in der Kirche Gottes ſei keine monarchiſche Regierungsform, ſondern eine wahre Chriſtokratie vorhanden.

9.

Ferner folgert ſich hieraus die Einigkeit und Fortdauer der Kirche, der dann auch alle Mittel zur Aufrechthaltung der Einigkeit des Glaubens, der Sittenlehre, und Religionsgeheimniſſe eigen ſein müſſen.

10.

10.

Einigkeit kann immer nur Einer erhalten: folglich kömmt auch das Recht, für die Erhaltung der Einigkeit zu ſorgen, unter den Hirten auch nur Einem zu; welches Recht man auch immer einen Vorzug von Ehre und Jurisdiktion (Primat) nennen mag.

11.

Dieſer Eine (Primas) war unter den Apoſteln Petrus, und iſts jeder rechtmäßige Nachfolger deſſelben auf dem römiſchen Stuhle noch; weil in einer fortdauernden Kirche für Erhaltung der Einigkeit ſtets geſorgt werden muß. Der römiſche Stuhl iſt alſo der Mittelpunkt dieſer Einigkeit. Wer demſelben weder unmittelbar noch mittelbar einverleibt iſt, wird ein Getrennter (Schiſmatiker) genannt. Nur eine Thatſache, daß ſich nämlich Petrus einige Zeit zu Rom ſoll aufgehalten haben, gab Anlaß,

daß man nachher vielmehr der römiſchen Kir- che, als ſonſt einer andern einen gewiſſen Vor- zug (Primat) zuerkannte.

12.

Dieſer Vorzug hat alſo keine weiteren Rech- te, als ſolche, ohne welchen ſich die nothwen- dige Einigkeit unmöglich erhalten läßt: Man wählt ſich nämlich Einen aus, um den Spaltungen alle Anlaß zu benehmen.

13.

Die Rechte dieſes Primats beſtehen alſo 1tens: in der Ehre, allen übrigen Mithirten allenthalben vorzugehen; 2tens in der Macht, a: den Mithirten über Religion, Sittenlehre, und gleichförmige Austheilung der Sakramen- te Amtsberichte abzufodern; b: alles, ohne welchen die nothwendige Einigkeit der Kirche in Abſicht auf Glauben, Sittenlehre und Sa-

kramente unmöglich beſtehen könnte, ſo gar, wenns nothwendig ſein ſollte, mit Bedrohung des Bannes, zu ſchützen; *c*: wenn der Glaube, und die Einigkeit der Kirche Gefahr laufen, die Zuſammenberufung der Konzilien zu fördern, und ſie zur erbaulichen Eintracht aufzufodern; *d*: Legaten zum Beſten der Einigkeit abzuordnen, und endlich *e*: die Verbindlichkeit, die Amtsanfragen der Mithirten gehörig zu beantworten.

14.

Die Kirche eignet dergleichen Rechte aus keiner anderen Urſache nur Einem zu, als weil ſie ſchon an ſich auch nur Einer fodern und ausüben kann; den man in dieſer Rückſicht auch das Haupt der ſichtbaren Kirche, und Chriſtus vorzüglichen Stellevertretter heißen mag.

15.

Den übrigen Hirten, ſobald ſie einen Theil der gläubigen Heerde ordentlich erhalten haben, theilt die Kirche zugleich auch als Nachfolgern der Apoſtel alle die apoſtoliſchen Gerechtſame mit, welche im eben erklärten Primatsrechte nicht enthalten ſind. Es giebt nur Eine Biſchofswürde, wovon jeder Biſchof ſeinen Theil vollſtändig beſitzt ſagt der heilige Cyprian von Einigkeit der Kirche.

16.

Dieſe Apoſtelmacht faßt nun folgende Rechte in ſich: 1) muß jeder kirchliche Mitregent oder Biſchof das Recht haben, ſeinen Gläubigen alles zu ertheilen, was ſie von ihm in Abſicht auf das ewige Heil und ohne Nachtheil der Einigkeit der Kirche fodern können, z. B. nothwendige, und würdige Diener zu weihen, derſelben Geiſtesfähigkeit zu prüfen, ſie der

gläu-

gläubigen Gemeinde vorzuſetzen, für die genaue Erfüllung ihrer Amtspflichten zu ſorgen, und die Nachläſſigen zu beſſern. 2tens bedarf jeder Biſchof einer ganzen vollſtändigen Macht, zu binden, und aufzulöſen, ohne daß ihn hierin jemand mit Vorbehaltung gewiſſer Sündenfälle wider ſeinen Willen einſchränken kann.

17.

3tens ſteht jedem ordentlichen Biſchofe das Recht zu, ſein Volk nach dem Geſetze Gottes, und den Schlüßen der Kirche zu lehren, demſelben die Zweifel zu erörtern, die heilige Schrift zu erklären, die entſtandenen Irrthümer zu verdammen, die Gläubigen für Irrlehre, und Abfall zu bewahren, und ſie mittels weiſer Vorſchriften auf dem Wege des Heiles fortzuleiten; 4tens dem Volke heilſame Geſetze zu ertheilen, in denſelben aus billigen Urſachen auch wieder zu diſpenſiren (welches ſich

auch

auch von den Geſetzen der ſämmtlichen Kirche, verſteht, wenn dieſelben nach Beſchaffenheit der Umſtände einen oder mehrern Gläubigen zum Verderben zu gereichen beginnen) und denn auch 5tens gegen gewiſſe Sünden zeitliche Kirchenſtrafen zu beſtimmen, und ſelbe nach Gutbefinden auch wieder zu erlaſſen; welches nach den eigentlichen ächten Sinne der Kirche Ablaß ertheilen heißt.

18.

6tens. Hat jeder Biſchof über die Seinigen ohne Rückſicht auf irgend eine Befreiung (Exemtion) eine vollſtändige Gerichtsbarkeit, folglich auch die Macht aus wahren und wichtigen Urſachen nicht allein einfache, ſondern auch feierliche Gelübde zu erlaſſen. Alle die Rechte, welche den Apoſteln ihres Apoſtelamtes wegen zukamen, ſtehen auch ihren Nachfolgern, den Biſchöfen, durchs nämliche gött-

liche

liche Recht zu; denn von Gott erhaltene Rechte zu mindern iſt nicht einmal die ſämmtliche Kirche berechtigt.

19.

Jedoch können die Biſchöfe ihre Macht an ein tauglich und würdig Subjekt entweder zum Theile, oder ganz überlaſſen, (delegiren) der von Gott erhaltenen Macht entſagen, oder in derſelben Verminderung (jedoch ihren Nachfolgern nie zum Schaden) einwilligen: wenn es der Kirche zuträglicher iſt, ſich von Ausübung gewiſſer Rechte enthalten, dagegen aber auch im Nothfalle, oder zum offenbaren Vortheile der Kirche die Sorge über fremde Gemeinden auf ſich nehmen, weil doch jeder Gläubige ein Glied, und jeder Biſchof ein Mitregent der ſämmtlichen Kirche iſt: Merket auf euch, und auf die ſämmtliche Gemeinde, worin der göttliche Geiſt euch Biſchöfe die Kirche

Gottes zu regieren geſezt hat. Apoſtelgeſchichte XX. 28.

20.

Die bisher ermeldten Gerechtſame, welche ſowohl dem Primas, als den übrigen Mitregenten der Kirche nach eines jeden Erforderniß zukommen, beziehen ſich alle nur auf die natürliche oder weſentliche Verfaſſung der Kirche. Nun kommen auch jene in Betrachtung, welche in der zufälligen Verfaſſung der nachher veſtgeſezten Hierarchie theils in Abſicht auf die römiſche Kurie, theils gegeneinander entſtanden ſind.

21.

Gebrauch, Gewohnheit, und Menſchengeſetze haben die gläubige Gemeinde in gewiſſe Kirchſprengel eingetheilt, und unter dieſen gewiſſe Vorzüge eingeführt. Die Subordination der

der Biſchöfe gegeneinander iſt alſo bloß eine menſchliche Erfindung. Eigenmächtige Anmaſſung (Uſurpation) und gemeinſchaftliche Einwilligung machten ſie in Verlauf der Zeiten allgemein.

22.

Daß aber jede menſchliche Erfindung, und bloß zufällige Sache nach ihrer verſchiedenen Beſchaffenheit, und Zuſammentreffung der Umſtände ſich in Folge der Zeit ohne Nachtheil der Kircheneinigkeit wieder anders verhalten mag, iſt aller Welt bekannt; und daß man folglich auch zufällige Gerechtſame nachher wieder abändern kann, iſt ebenfalls keinem Zweifel unterworfen.

23.

Durch ſo ein zufälliges Recht können alſo wohl die unabänderlichen göttlichen Rechte in keinem Falle weſentlich vermindert, beſchränkt,

oder gar aufgehoben werden. Wiewohl nun die Biſchöfe aus dringenden Urſachen zum Beſten der Kirche, und zur Aufrechthaltung des gemeinſamen Friedens die Ausübung ihrer Amtsrechte manchmal nach der zufälligen Verfaſſung der Kirche gemäßigt haben; ſo hindert ſie doch nichts, ihre urſprünglichen Gerechtſame bei guter Gelegenheit wieder geltend zu machen.

24.

Die Biſchöfe mögen ſich alſo mit Recht widerſetzen, ſo oft man mittels ſpäterer Verfügungen ihre von Gott ſelbſt erhaltene Macht einſchränken will; indem dabei ſelbſt die Einigkeit der Kirche in Gefahr geräth, die vorzüglich darin beſteht, daß die natürliche, von Christus ſelbſt geſtiftete Grundverfaſſung der Kirche ſtets unverändert erhalten werde.

25.

Behandelt ſichs aber nur die zufälligen Rechte der Biſchöfe; ſo können ſelbe ebenfalls ganz nach der Natur zufälliger Dinge vermehrt, gemindert, oder gar aufgehoben werden.

26.

Die zufälligen Rechte der Biſchöfe entſprangen entweder mit Rückſicht auf eine gewiſſe Diözeſe, oder ihres beſonderen Vorzugs wegen (weil etwa ſie an Alter, oder ihr Stifter an Ruhm, oder ihr biſchöflicher Sitz an Glanz ſich vorzüglicher auszeichneten) mittels allgemeiner Einwilligung der Kirche, oder durch Gebrauch und Gewohnheit, oder auch durch Genehmigung der Landesfürſten, oder gar aus eigenmächtiger Anmaſſung. So ſchwangen ſich einige Biſchöfe zu Erzbiſchöfen, Metropoliten, Primaten, und Patriarchen empor; denen man nachher nach Verſchiedenheit ihres

Vorzuges auch gewiſſe beſondere Rechte einräumte.

27.

Daher iſt jeder römiſche Stuhlerbe, und Nachfolger des heiligen Petrus nebſt dem, daß er vermög der natürlichen Verfaſſung Primas iſt, Kraft der zufälligen auch noch Biſchof zu Rom, Metropolitan von Italien, Patriarch in Occident, und Landesfürſt im ſo genannten Kirchenſtaate, oder päbſtlichen Gebiethe.

28.

Dieſer eignete ſich in Verlauf der Zeit mittels Zufälle, Gewohnheit, eigener Anmaſſung, und Uebermacht auch noch andere zufällige Gerechtſame zu, die er als Vorfälle von vorzüglicher Wichtigkeit ſich allein vorbehielt. Dergleichen Vorfälle waren insgemein folgende 9: 1. Schwerere Anfragen über Glaubensſachen, 2. Poſtulationen unerwählbarer Perſo-

nen

nen zu Prälaturen, 3. Beſtättigungen rechtmäßig erwählter Kircheprälaten, 4. Abtrettungen oder Entſagungen (Zeſſionen, Reſignationen) der Biſchöfe, 5. Ueberſetzungen (Translationen) derſelben, 6. Biſchöfliche Sitze zu errichten, zu überſetzen, oder zu vereinigen, 7. Biſchöfliche Koadjutoren zu bewilligen, 8. Neue Metropolitan und Patriarchenſitze zu errichten, und 9tens Biſchöfe abzuſetzen.

29.

Dieſen zufälligen Rechten fügte man noch verſchiedene Reſervationen bei als z. B. Synoden zu genehmigen, in Geſetzen der Kirche Ausſchlüßungsweiſe zu diſpenſiren: die Appellation zum römiſchen Stuhle: die Vertheilung aller geiſtlichen Pfründen; die Vorbehaltung gewiſſer Sündenfälle unter Bedrohung kanoniſcher Strafen (Zenſuren): die Entlaſſung von

feierlichen Gelübden und einigen anderen Reſervationen: die Reſervationen der Nachtmahlsbulle: die Heiligſprechungen, und Exemtionen. Dieß alles eignete der römiſche Stuhl als beſonders wichtige Vorfälle aus eben den oben Nro 28 ermeldten Quellen ſich allein zu.

30.

Dieſen römiſchen Anmaſſungen, oder zufälligen Rechten ſind auch noch verſchiedene mit dem päbſtlichen Stuhle errichtete Nationalverträge, Konkordaten, und Vergleiche beizuzählen.

31.

Da nun aber dieſe Rechte ſehr oft entweder mit den Souveränitätsrechten der Landesfürſten, oder mit den von Gott erhaltenen Rechten der Biſchöfe in Kolliſion kommen; ſo hat man ſich in dergleichen Fällen gewiſſer allgemei-

gemeiner Ausgleichungsregeln zu bedienen, und hierin vorzüglich auf die oben Nro. 22. 23. und 24 vorgelegten Grundſätze Rückſicht zu nehmen.

II. Abſchnitt.

Vom Gegenſtande der geiſtlichen Macht.

32.

Der Gegenſtand der geiſtlichen Macht iſt allein alles das, womit ſich die von Chriſtus eingeſetzten Hirten der Kirche eigentlich beſchäftigen. Da nun der Kirche nach Verſchiedenheit ihrer Verfaſſung auch verſchiedene Rechte und Verbindlichkeiten zukommen; ſo muß man, um den Gegenſtand ihrer Macht gehörig zu beſtimmen, auch auf ihre verſchiedene Verfaſſung Rückſicht nehmen.

33.

Macht heißt ein ſittliches Vermögen, durch angemeſſene Mittel (nämlich durch Geſetze und andere wirkſame Verfügungen) die freien Handlungen der Menſchen nach einem gewiſſen Zwecke zu leiten. Der Zweck der Kirchenmacht iſt die ewige Glückſeligkeit der Menſchen: ihr Gegenſtand ſind alle jene Handlungen, die ſich zur Erhaltung des ewigen Heiles ordnen laſſen, und überhaupt in der Liebe Gottes und der Mitmenſchen beſtehen. Die Mittel hiezu ſind eben jene Handlungen, welche theils Chriſtus als Mittler zur Erreichung des letzten Zweckes geordnet hat, theils ſchon an ſich ſelbſt als Mittel, oder auch Kraft weſentlicher Gebothe zu Erlangung des Heils unentbehrlich ſind.

34.

Die Kirche hat alſo Kraft ihrer urſprünglichen göttlichen Stiftung die Macht zu lehren,

zu

zu laufen, die Getauften mit Gotteswort und Sakramenten zu weiden, zum Gebethe zu ermahnen, für dieſelben allgemein, und ſonderheitlich zu bethen, Opfer zu entrichten, die Einigkeit der Kirche zu ſchützen, Spaltungen zu verhüten, Heiligkeit der Sitten einzuflößen, Laſter auszurotten, Arme und Bedrängte mit Beiträgen wohlthätiger Gläubigen zu tröſten, und welches eigentlich zur geiſtlichen Gerichtsbarkeit gehört, die Kirchenbuſſen an den Sündern auszuüben, die reumüthigen Büſſer mit Gott auszuſöhnen, die halsſtarrigen Frevler von der Gemeinſchaft oder Theilnehmung der Sakramente zu entfernen, mittels ordentlicher Weihen Nachfolger im Hirtenamte aufzuſtellen, undſelbe, wenn ſie ihre Pflichten nicht treulich erfüllen, wieder abzuſetzen: die Gläubigen im Glauben zu beſtärken, ihnen die von Chriſtus beſtimmten Heilsmittel vorzulegen; kurz: ihre Schaafe mit Wort, Beiſpiel, und in der That

nach den von Chriſtus angewieſenen Mitteln des Heils zu weiden.

35.

Da nun die Macht der Kircheregenten, der Biſchöfe nämlich, ohne Verletzung des Primats und der ihm zugebenen Rechte, im Weſentlichen ganz die nämliche iſt; ſo folgt, daß jedem Biſchofe, dem Sinne der Kirche gemäß und aus Rückſicht auf ihre natürliche, unbedingte, und weſentliche Verfaſſung, das Recht zu den oben Nro 34 ermeldten Amtsverrichtungen nach Erforderniß zuſteht.

36.

Weil es nun aber nirgends verbothen ward, eine zufällige oder den Umſtänden angemeſſene Verfaſſung der Kirche anzunehmen; ſo fügt es ſich manchmal, daß die Biſchöfe entweder zerſtreuet, oder verſammelt darin einig

wer-

werden, gewiſſe, Kraft göttlichen Rechts allen zugehörige Verrichtungen einem einzigen Primas zu überlaſſen, und demſelben willkürlich vorzubehalten, oder daß dieſer Primas gewiſſer Vorfälle benützt, und mittels Ausübung, oder ſonſt einer unter Menſchen üblichen wahren oder ſcheinbaren Urſache mit Einwilligung oder Nachſicht der Biſchöfe, die entweder eben nicht dawiderſtreben wollen, oder manchmal ohne Nachtheil des öffentlichen Friedens der Kirche auch nicht einmal können, ſich ſelbſt einige Verrichtungen vorbehalte. Daher entſpringt nun die Verfaſſung der Kirche in Abſicht auf die römiſche Kurie.

37.

Zuweilen fügt es ſich auch, daß die Kirche, der Fürſten wegen, einen etwas ſinnlichen Glanz annimmt, und ſich entweder mittels Vertrags oder ſonſt einer giltigen Urſache auch die profane Gerichtsbarkeit und förmliche

Souveränität ſammt dem Lande und deſſen alten Gerechtſamen zueignet, wie uns hievon die Ausübung der Kirche, und die Freigebigkeit verſchiedener Souverains belehrt. Daher kömmt nun die vierte zufällige Verfaſſung in Abſicht auf die weltlichen Staaten und Kurien der Landesfürſten.

38.

Dies vorausgeſetzt laſſen ſich nun, den Gegenſtand der geiſtlichen Macht betreffend, folgende Grundſätze ausheben: 1. Jede zufällige Verfaſſung der Kirche kann ohne Verletzung des Glaubens und der Einigkeit entweder ganz, oder theilweiſe wegbleiben. Nichts hindert alſo ſo eine Verfaſſung zu beſchränken, zu mindern, oder nach Gutbefinden auch zu erweitern. 2. Es ziemt ſich ſo lange gleichförmig nach der zufälligen Verfaſſung der Kirche zu handeln, bis ſie ſich entweder ganz oder zum

Thei-

Theile ordentlich geändert hat. 3. Im Nothfalle, oder wenns der ſichere Nutzen, und die Pflicht der Liebe zum offenbaren Beſten der Gläubigen fodert, muß jedem Biſchofe erlaubt ſein, ſich des ihm von Gott verliehenen Rechtes vollſtändig zu bedienen, und alle Verrichtungen welche der eigentliche Gegenſtand der geiſtlichen Macht ſind, ohne Rückſicht auf die zufällige Verfaſſung der Kirche, die den Gläubigen nie zum Verderben gereichen darf, ungehindert auszuüben; 4. Nach der unbedingten weſentlichen Verfaſſung der Kirche giebts gar keine Fälle, wo die Macht der Kirche, eines Souveräns zuſammenſtoſſen; ja darin ſind nicht einmal dergleichen Vorfälle möglich: vielmehr unterſtützen in derſelben beide Mächte einander mit der erbaulichſten Freundſchaft. 5. Sie ſtoſſen alſo immer nur in Anſehung der zufälligen Verfaſſung der Kirche zuſammen. 6. Beiderſeitige Uebereinſtim-

mung

mung auf Verträge, Vergleiche, und freiwillige Abtrettungen gegründet, iſt zu Verhütung aller zweifelhaften Kolliſionen das fertigſte Mittel; das wirkſamſte aber bleibt immer die gelegenheitliche Erneurung des Beſitzes, aus dem man ehevor wiederrechtlich gebracht ward.

Zweiter Theil.

I. Abſchnitt.

Von den allgemeinen Rechten weltlicher Regenten in Kirchenſachen.

39.

Die Kirche kömmt in ihrer weſentlichen Verfaſſung mit der weltlichen Macht nie in Kolliſion, und kann es auch nicht: Mein Reich, ſagt Chriſtus Johann. XVIII. iſt nicht von dieſer Welt; und Luk. XII: Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Da nun die Kirche aus Menſchen beſteht, die in was immer für einer politiſchen Regierungsform dem weltlichen Staate unterworfen

ſind;

ſind; ſo folgt nothwendiger Weiſe, daß dieſe als Unterhanen durch die Annahme der Religion keineswegs ihrer Vaſallenpflicht entledigt werden, folglich zugleich eigentliche Vaſallen und wahre Glieder der Chriſtlichen Kirche bleiben.

40.

Ferner folgt: Was immer dem Staate zum Schaden gereicht, kann unmöglich zum Weſen der Religion gehören: wie auch: Die wahre Kirche bleibt den Gläubigen in jedem Staate erſprießlich. Hieraus giebt ſich für den 2ten Theil des geiſtlichen Staatsrechts folgender Grundſatz: Der Souverain kann alles verordnen, was die Glückſeligkeit ſeines Staates fördert, und alles wegräumen, was derſelben und der allgemeinen Sicherheit hinderlich ſein mag. Hierin ſind Fürſten Fürſten, wenn ſie in ihrem

Reiche das Gute verordnen, und das Böſe verhüten, es mag die Geſellſchaft der Menſchen, oder die göttliche Religion betreffen, ſchreibt der heil. Auguſtin im 3ten Buche wider Creſcon.

41.

Die gegenwärtige und künftige Glückſeligkeit der Menſchen macht eigentlich auch die Glückſeligkeit des Staats aus. Jene Glückſeligkeit gehörig hoffen zu können, muß man Werke der Tugend und Frömmigkeit ausgeübt haben, und ferner ausüben; vorzüglich aber das Recht der Natur, und die Gebothe Gottes genau beobachten, und demſelben nicht allein einen innern ſondern auch äuſſerlichen Gottesdienſt entrichten. Alles dieß macht die Unterthanen folgſam, lehrt ſie das Böſe meiden, das Gute wirken, und hierin beſteht die eigentliche Glückſeligkeit eines Staates.

42.

Unmittelbar zum ewigen Heile der Menſchen geordnete Verbindlichkeiten, ſie mögen entweder aus den Grundſätzen des Naturrechts oder durch göttliche Offenbarung bekannt ſein, hat Gott ſelbſt anbefohlen. Kein irdiſcher Fürſt darf alſo an denſelben was abändern, noch kann er ſie hindern, ſo ſie lange nur innerlich ſind. Doch Menſchen, die eine Geſellſchaft zuſammen ausmachen, worin der geoffenbarte und gebothene Gottesdienſt in äuſſerliche Ausübung gebracht wird, in den Staat aufzunehmen, damit ſie da den wahren Gott ruhig und öffentlich verehren, muß in mancherlei Rückſicht den weltlichen Regenten zuſtehen. Dieſe Aufnahme, die Zuſicherung des landesfürſtlichen Schutzes, und die beſondere Begünſtigung bringen ein Verhältniß zwiſchen der Kirche und dem Staate hervor.

43.

43.

In Rückſicht auf dieſes eingeführte Verhältniß hat jeder Landesfürſt das Recht, 1. die Handlungen und Bedürfniſſe der Religion zu unterſuchen, nicht, um hierüber etwas zu entſcheiden, ſondern um dafür zu ſorgen, daß nicht unter dem Vorwande der Religion ſtaatsverderbliche Lehren verbreitet, und vorgebliche Bedürfniſſe gefodert werden; 2. jede geiſtliche Geſellſchaft, die dem Staate nicht gehörig frommet, gänzlich auszuſchließen; 3. dafür zu ſorgen, daß die Verhandlungen der Kirche ſich auch mit dem Wohl des Staats gut betragen; 4. die Kirchenverſammlungen zu beſuchen, ſollten gleich nur Religionsgegenſtände darin behandelt werden. Denn da dergleichen Verſammlungen allgemein, und allen gemeinſchaftlich ſind; ſo gehen ſie eben nicht allein nur die Geiſtlichen, ſondern auch die

Laien, und überhaupt alle Chriſten an. Diſt. XCVI c. 4. Dieſe Rechte machen nun zuſammen die Macht der Landesfürſten in Abſicht auf geiſtliche Dinge aus.

44.

Alle dieſe mit obigen unzertrennbar verbundenen Rechte ſtehen, weil verbundene Dinge immer in gleiche Betrachtung kommen, der weltlichen Macht zu. Dagegen geht der ganz innerliche Gottesdienſt, und was ſelbſt Gott nur der Kirche zur Abſicht übergeben hat, oder wo ohne Verletzung des göttlichen Willens keine andere Verfaſſung Statt findt, die weltliche Macht ganz und gar nichts an; indem man keinen Menſchen in ſeiner Gewiſſensfreiheit kränken darf. Was alſo zum Wohl des Staats gar nichts beiträgt, noch daſſelbe hindert, folglich in Abſicht auf das bürgerliche Leben der Menſchen eine

bloß

bloß gleichgiltige Sache bleibt, iſt der weltli-
chen Macht gar nicht unterworfen.

45.

Wenn aber geiſtliche Dinge entweder Ein-
fluß auf die bürgerliche Geſellſchaft haben,
oder ohne Hilfe des Staats nicht mögen in
Ausübung gebracht werden; dann ſtehen ſie
wenigſt gewiſſer Maſſen, wo nicht ganz we-
ſentlich unter der weltlichen Macht. Oft ge-
reicht das irdiſche Reich dem himmliſchen
zum Vortheile CXXIII q. 5. c. 20. In
derlei Fällen darf man immer veſt darauf hal-
ten, daß was einmal irgend ein Staat ohne
Verletzung der Religion unternahm, natürli-
cher Weiſe in ähnlichen Umſtänden auch ein
anderer Staat zu unternehmen berechtigt ſei.
Alles dieß belehrt eine redliche Kirchengeſchich-
te am beſten.

46.

Daß Verträge, die an ſich dem Geſetze Gottes, und der Natur nicht widerſprechen, und zwiſchen dem Staate und der Kirche errichtet worden ſind, auch beiderſeits gehalten werden müſſen, iſt keinem Zweifel unterworfen.

47.

Dieß vorausgeſetzt laſſen ſich die allgemeinen Rechte eines Souverains in folgende Abtheilung bringen: 1. in das Recht, Geſetze zu geben, welche die Ehre Gottes befördern, und die Gottloſigkeit ausrotten; 2: in das Recht der Oberaufſicht, um zu verhüten, daß die Kirche den Staat nicht bevortheile, und keine Unordnung überhand nehme; 3. in das Recht, die eben nicht ganz weſentlichen Geſchäfte der Kirche in Ausübung zu brin-

gen, oder zu leiten; der Souverain mag her⸗
nach ein Mitglied der nämlichen Kirche ſein,
oder ſich zu einer anderen Religion bekennen.

II. Abſchnitt.

Von beſonderen Rechten der Souve⸗rains in geiſtlichen Dingen.

48.

Was ſich aus den obigen 3 allgemeinen Rechten durch eine richtige Schlußfolge ziehen läßt, kömmt den Souvrainen bekannter Maſſen auch als ein beſonderes Recht zu.

Mittels des Rechtes, Geſetze zu erthei⸗len iſt alſo jeder Souverain auch berechtigt 1. um ſeinen Staat für Schaden zu ſichern, über geiſtliche Perſonen gewiſſe Anſtalten zu

treffen L. 3. c. de Epiſcopis. 2. der Kirchen- diener Alter, Zahl, und Fähigkeit, wie auch der Kirchegüter Maaß und Weiſe zu beſorgen; L. 21. de Epiſcop. C. Th. et L. 7 C. de Ep. audient. 3. willkürliche Gebräuche, Feiertage, Bruderſchaften, Prozeſſionen u. d. zu refor- miren oder zu beſchränken; 4. die übermäßige Zahl und Verzierung der Tempel, und auch jener Perſonen zu mindern, die zum Dienſte geiſtlicher Brüderſchaften ihre bürgerlichen Ge- werbe vernachläſſigen; 5. die Mißbräuche geiſtlicher Rechte wegzuräumen, und Uneinig- keiten zu ſtillen; 6. Bürger, die ſich nicht zur herrſchenden Landesreligion bekennen, zu dulden, mit denſelben Verträge zu errichten, oder ſie gänzlich auszuſchlieſſen: 7. öffentlichen Strei- tigkeiten ein Ende zu machen, oder Stillſchwei- gen zu befehlen, und Staatsverderbliche Bü- cher und Lehren zu verbiethen.

49.

Als Oberaufſeher ſind die Souverains ferner insbeſondere berechtigt 1., alle geiſtlichen Edikte ehevor zu Einſicht zu fodern, um ſie entweder mit Landesfürſtlicher Einwilligung zu genehmigen, oder als Staatswidrig zu verwerfen; 2. die Geſchäfte der Kirche von den ganz bürgerlichen abzuſondern; 3: die Diener der Kirche zu verſammeln, und von ihnen Rath zu erholen; 4: die Beobachtung der Glaubenslehre zu fördern, und Spaltungen zu verhüten; 5. wenn Streitigkeiten entſtehen, Unterredungen zu veranſtalten und für der geiſtlichen Dinge ächten Gebrauch zu ſorgen; 6. Die von Bürgern über Kirchengeſchäfte errichteten Verträge und Verheißungen in ihrer Giltigkeit zu ſchützen, oder dieſelben, wenn ſie dem Wohl des Staats hinderlich werden, hätte man ſie auch ehevor feierlich beſchworen,

und angelobt, wieder zu vernichten; weil es nie erlaubt iſt, Handlungen, die von eines anderen Macht abhangen, wider Willen und Wiſſen des rechtmäßigen Obern zu verheißen, wann hernach immer ſo eine Verheißung demſelben zum Nachtheile gereichen mag; 7. jede zufällige Verbindung der Kirche und ihrer Geiſtlichen aufzuheben, ſo bald ſie ſich mit dem Wohl des Staats nicht genau verträgt.

50.

Aus dem ebenfalls Nro 47 erwähnten allgemeinen Rechte die Geſchäfte der Kirche zur Ausübung zu fördern und zu leiten fließen folgende landesfürſtliche beſondere Rechte: 1. Verdächtige oder unruhige Geiſtliche zur Kirchendirektion nicht anzunehmen; 2 jeden Mißbrauch der geiſtlichen Macht abzuſtellen; 3. der Kirche durch Landesfürſtli-

ches

ches Anſehen beizuſpringen; 4. die Feinde der Kirche entweder körperlich zu beſtrafen, oder zu verbannen; 5. die von der Kirche veſtgeſetzten Regeln mit fürſtlicher Macht zu ſchützen.

51.

Zur ſicheren Richtſchnur dienet hierin abermal, daß, was in der Kirche einsmal ohne Verletzung der Religion einen Souverain zu thun erlaubt war, natürlicher Weiſe auch einem andern erlaubt ſein muß, damit nicht wider die Natur des geſellſchaftlichen Lebens gleiche Dinge mit ungleichen Rechten belegt werden.

52.

Was man alſo Einem Fürſten in ſeinem Gebiethe Kraft landesherrlicher Hobeit zuerkannt, kann aus gleichen Gründen jeder Fürſt

für

für ſich behaupten, hat er je nicht beſondere Verträge, Geſetze, und Verbindungen wider ſich.

Dritter Theil.

Vom Kirchenrechte in Teutſchland.

53.

Das beſondere Recht einzelner Kirchen, ihre äuſſerliche zufällige Verfaſſung betreffend, läßt ſich nur aus beſonderer Rückſicht auf den Staat ermeſſen, worin ſie ſich befinden.

54.

Nie kann die Kirche die Grundgeſetze eines Staats ändern, aufheben, oder vermindern. Daher hat jede eine einzelne oder nationale Kirche

Kirche überhaupt nur ſolche Rechte zu behaup-ten, die dem Staate gehörig anpaſſen. Denn immer iſt ſie mit dieſem näher, als mit der rö-miſchen Kurie verbunden.

55.

Die Urquellen des deutſchen Kirchenrechts ſind die rechtmäßig hergebrachten Gewohnhei-ten, vaterländiſchen Gebräuche, nationale und allgemeine Kirchenverſammlungen, vor-züglich jene von Baſel und Konſtanz, und alle die allgemeinen und beſonderen Verträge.

56.

Ferner kömmt in Erwägung, daß die vor-nehmern deutſchen Biſchöfe zugleich Reichs-fürſten, und ihre Bißthümer Reichslehen ſind: daß alles, was Lehen heißt, auch den Reichs-geſetzen unterworfen iſt, und ſie deßwegen dem Kaiſer den Vaſalleneid ſchwören. Als Mit-

regen-

regenten der Kirche verſprechen ſie dem Primas weiter nichts, als die Einigkeit des Glaubens und der Sittenlehre zu erhalten, und weiſen ihm deßwegen alle 3 Jahre ihre Formaten wieder vor.

57.

Die Beſtättigung, welche der Pabſt nach jeder ordentlichen Biſchofswahl zu ertheilen pflegt, iſt weiter nichts mehr, als eine durch Menſchengewalt eingeführte Zulaſſung oder Genehmigung der Biſchöflichen Weihe.

58.

Die Aſchaffenburgerkonkordaten ſind als eine Exception (Ausnahme) von den Schlüſſen des Kirchenrathes zu Baſel zu betrachten, und was darin im Geiſte der fälſchlich unterſchobenen Dekretalen des verſchollenen Iſidors vorkömmt, erklärt ſich nach den bekannten Grundſätzen des gemeinſchaftlichen Rechtes, woran

man

man ſich bei Vergleichen zu halten hat, die aus Irrthum, verfälſchten Urkunden u. d. abgeſchloſſen wurden.

Vierter Theil.

Allgemeine Grundſätze über Deutſchlands beſonderes Kirchenrecht.

I Abſchnitt

Von geiſtlichen Perſonen

59.

Die Hierarchie der chriſtlichen Kirche beſteht, wie ſelbſt das Konzilium von Trient ſagt, aus Biſchöfen, Prieſtern und Dienern. Man beſtelle Prieſter, und Diener

von

von guten Wandel und Gelehrſamkeit, bei deren Auswahl man nicht ſo faſt auf ein beſtimmtes Alter zu ſehen hat, ſondern daß ſie ſich durch anſtändige Sitten, und reife Beurtheilungskraft auszeichnen.

Die Irregularität ſoll man denen, die durch ein deutliches Geſetz der Kirche gewiß damit behaftet ſind, nur ſelten wieder abnehmen, und will man aus wichtigen Urſachen hierin zuweilen etwas nachſehen, ſo ſteht dieß Kraft ordentlicher Macht nur den Biſchöfen zu.

60.

Die Weihezeremonien ſollen vielmehr nach Vorſchrift der alten Kanonen, als des heutigen römiſchen Pontifikals mit Eifer für das Haus Gottes vollbracht werden.

61.

Durch die Weihen werden die Kirchen mit nothwendigen Dienern verſehen. Ohne dem Rufe der Kirche ſoll niemand zum Dienſte be- befördert werden. Nebſt dem Kathedralſenate ſollen nach Würde und Erforderniß der Kirchen die Prieſter noch aus Koadjutorn, Pfarrern, und Dekanen beſtehen. Diener von geringern Wei- hen ſind nur bei Kathedralkirchen nothwendig.

62.

Die Dekane ſollen die Kirchen ihres Be- zirkes jährlich nach Vorſchrift unterſuchen, und dem ordentlichen Biſchofe hievon genauen Bericht erſtatten. Die biſchöfliche Viſitation ſoll alle 3 Jahre vorgenommen und hierauf nach vorläufig in Beiſein des Kathedralſe- nats, Konſiſtorium, der Dekane, und erfahr-

ner würdiger Pfarrer abgehaltener Diözesanſynode eine angemeſſene Reform (Verbeſſerung) veſtgeſetzt werden.

II. Abſchnitt.

Von geiſtlichen Gerichten.

63.

Die geiſtlichen Gerichte ſollen vorzüglich gut geordnet ſein. Je einfacher man dabei verfährt, deſto ſichtbarer zeichnet ſich der ächte redliche Geiſt der Kirche aus. Fälle, welche eigentlich nur der weltlichen Macht zuſtehen, ſollen die Biſchöfe nie ihrer geiſtlichen Gerichtsbarkeit unterwerfen, damit ſie die gehörige Ordnung nicht verkehren, und der Kirche keine Feinde zuziehen. Drei Inſtanzen mögen immer jeden Prozeß zu Ende bringen. Die erſte hievon iſt jeder ordentliche Biſchof:

die

die zwote deſſen Metropolitan (die befreiten Bißthümer ausgenommen, wo dergleichen Fälle von hiezu eigens aufgeſtellten Richtern in Appellationsform unterſuchet werden.) Zur 3ten Inſtanz dürfte eine fortdauernde, oder ſogenannte ewige deutſche Synode dienen. Bei ſich ereignenden Abfällen, Spaltungen, und über Glaubensſachen mag ſich jeder an den Primas, als dem hiezu angenommenen Mittelpunkte der Kirche wenden.

64.

Damit die deutſchen Kirchen mit den weltlichen Staaten nie in Streit gerathen, ſoll ſich immer jeder Biſchof mit den Landesfürſten, in deren Gebieth ſich ſeine Diözeſe erſtreckt, gehörig verabreden, oder man mag ſich in derlei Fällen an die allgemeinen deutſchen Konkordaten halten.

65.

Vergehen ſich geiſtliche Perſonen wider die Geſetze des Staats, oder der Kirche; ſo ſollen ſie auch, wie es in ihrem Staate Herkommens ſein mag, zur Strafe gezogen, und mit ihnen überhaupt wie mit bürgerlichen Verbrechern verfahren werden. Verbrecher, die ſich nach wiederholter Züchtigung um nichts beſſern, und der Kirche zur Schande gereichen, ſollen degradirt (abgewürdigt) und in den Laienſtand zurückgeſetzt werden. Gegen die übrigen Gläubigen hat die Kirche nie ein eigentliches Zwangrecht; nur kann ſie die Ungehorſamen bedauern, und ſich bemühen, die Irrenden wieder auf den Weg des Heils zurück zuführen. Um die geſunden Glieder vor Anſteckung zu ſichern, mag ſie die faulen abſchneiden; doch ſoll ſie dabei immer bereit ſein,

die

die Gebeſſerten wieder zu Gnaden aufzunehmen. Auf der Stelle und ungehört ſoll ſie niemanden aus ihrem Schooße werfen.

III. Abſchnitt

Von Dingen die zum Kirchendienſte gehören.

66.

Das Ritual zur Ausſpendung der Religionsgeheimniſſe ſoll man nach dem Sinne einer geſündern Philoſophie umarbeiten, und überhaupt die Ordnung der ganzen Liturgie mehr dem einfachen Geiſte des Chriſtenthums anpaſſen, und allgemein veſtſetzen.

67.

Jede geiſtliche Pfründe ſoll ihrem würdigen Diener einen zureichenden, anſtändigen,

fixirten Unterhalt verſchaffen, der nicht erſt von den Gläubigen eingefodert, und erpreßt werden dürfte. Mehrheit geiſtlicher Pfründen widerſpricht ſelbſt ihrer Natur. Untüchtige oder überflüßige Diener ſoll die Kirche nie haben.

68.

Die Kloſtergelübde ſollen weder auf lebenslang verbinden, noch die Mönche zur Hierarchie gehören, und fernerhin nur in Büſſerausruher — und Betrachterorden eingetheilt werden. Das weibliche Geſchlecht mag bis zur anſtändigen Heurath in den Klöſtern bleiben.

69.

Alle Arten von Eheverſprechen wie ſelbe immer abgeſchloſſen werden mögen, ſollen in Zukunft, weil ſie doch ſo gar vielen Schwierigkeiten und Chikanen unterworfen ſind, in ganz Deutſch-

Deutſchland außer Kraft geſetzt werden, und ewig nicht mehr in Betrachtung kommen.

70.

Dagegen ſoll, weil es bei Eheverträgen, doch vorzüglich um das Wohl des Staates zu thun iſt, wofür nur den Landesfürſten zu ſorgen obliegt, jede Nation, oder gar jedes Land eigene Ehegeſetze haben; dabei der Kirche weiter gar nichts, als die bloſſe Ertheilung deſſen zuſteht, was eigentlich das Sakrament ausmacht. Dieſe einzige Verfügung dörfte in Zukunft allmöglichen Diſpenſations und Eheſcheidungsſtreitigkeiten vorbeugen.

* * *

Dieß alles gereiche zur Verherrlichung des allmächtigen Gottes und zur Herſtellung des urſprünglichen Glanzes der Kirche Chriſti, damit ewig der alte Kirchenſpruch wahr bleibe: Einigkeit in Hauptſachen, Freiheit in Nebendingen.

Urkunde vom Jahr 1076.

Hildebrando Fratri &c.

Quum primum eccleſiae gubernacula inuaſiſſes, etſi bene nobis cognitum eſſet, quam illicitam & nefariam nem contra ius & fas familiari tibi arrogantia praeſumſiſſes, diſſimulanda tamen, diſpenſatoria quadam taciturnitate, tam vitioſa introitus tui exordia putauimus, ſperantes videlicet, tam criminoſa principia conſequentis regiminis tui probitate & induſtria emendanda, aut aliquatenus obliteranda. Verum nunc, vt lamentabilis vniuerſalis eccleſia clamat, & deplorat, malis initiis tuis per pejores actionum decretorumque tuorum progreſſus infelici reſpondens tenore & pertinacia.

Quum enim Dominus ac Redemtor noſter*) pacis & caritatis bonum quaſi ſingularem fide-

*) Ioh. XIII. XV. et I. Ioh. II.

Bruder Hildebrand ꝛc!

Wir ſahen es zwar wohl ein, zu welch einem unerlaubten verruchten Unternehmen, als du dich des Steuerruders der Kirche bemächtigteſt, ſich dein angebohrner vermeſſener Stolz wider Recht und Billigkeit erkühnte; doch ſchwiegen wir nachſichtvoll, und ahndeten ſogar die erſten Fehler deiner Regierung nicht, in der gewiſſen Hofnung, du würdeſt dich etwa in der Folge deines Pabſtthums bemühn, durch Rechtſchaffenheit alles wieder gut zu machen, oder die Schande wenigſt zum Theile zu vertilgen.

Allein, wie es nun die bedrängte ſämmtliche Kirche laut jammernd bezeugt, fährſt du in deinem unſeligen Beginnen immer noch ſtarrſinnig fort, und machſt durch die verwe-

ſidelibus ſuis characterem inpreſſerit, cujus rei teſtimonia exiſtunt plura, quam vt epiſtolari breuitate comprehendi valeant: tu e contrario, dum profanis ſtudes nouitatibus, dum magis amplo, quam bono nomine delectaris, dum inaudita dilatione diſtenderis, velut quidam ſignifer ſchismatis, omnia membra eccleſiae, quae ſecundum Apoſtolum quietam & tranquillam vitam ante haec tua tempora agebant, ſuperba crudelitate, crudelique ſuperbia laceraſti, flammasque diſcordiae, quas in Romana eccleſia diris factionibus excitaſti, per omnes eccleſias Italiae, Germaniae, Galliae & Hiſpaniae furiali dementia ſparſiſti. Sublata enim, quantum in te fuit, omni poteſtate ab Epiſcopis, quae eis diuinitus per gratiam Spiritus ſancti, qui maxime in ordinationibus operatur, collata eſſe dinoſcitur, omnique rerum eccleſiaſticarum adminiſtratione plebeio furori per

ad-

genen Vorſchritte deiner ärgerlichen Handlungen und Dekrete das Uebel zuſehnds ſchlimmer. Chriſtus unſer Herr und Heiland empfahl ſeinen Gläubigen Friede und Liebe, als vorzügliche Kennzeichen ächter Chriſten, öfters und nachdrukſamer, als ſichs je in Einem Briefe ſagen läßt. Du zerfleiſcheſt dagegen mit unerſättlichen Tyrannenhochmuth die Glieder der Kirche, die ehedem in ſtiller Ruhe zuſammen lebten. Du fachteſt die Flamme der Zwietracht durch dein unſeliges Machwerk erſt in der römiſchen Kirche an, und verbreiteſt ſie nun mit unſinniger Raſerei über ganz Italien, Deutſchland, Frankreich und Spanien. Du ſinneſt ſtets irdiſchen Neuerungen nach, ſehnſt dich gieriger nach groſſen Titeln, als nach guten erbaulichen Ruf, dehnſt dich mit unerhörtem Stolz immer noch weiter aus, und trägſt

der

adtributa, dum nemo iam alicubi Epiſcopus aut Preſbyter eſt, niſi qui hoc indigniſſima aſſentatione a faſtu tuo emendicauerit, omnem Apoſtolicae inſtitutionis vigorem, illamque pulcherrimam membrorum Chriſti diſtributionem, quam Doctor gentium toties commendat, & inculcat, miſerabili confuſione miſcuiſti: ſicque haec tua glorioſa decreta (quod ſine lacrimis dici non poteſt,) Chriſti fere nomen periit.

Quis autem illud pro indignitate rei non ſtupeat, quod nouam quamdam indebitamque potentiam tibi uſurpando arrogas, vt debita vniverſae fraternitati jura deſtruas? Aſſeris enim, cujuscumque noſtrum Parrochiani aliquod delictum ad te vel ſola famà perueniat, vltra iam non habere quemquam noſtrum aliquam poteſtatem vel ligandi vel ſoluendi. Quae ſententia quod omnem in-

ſaniam

der leidigen Spaltung die Fahne ſelbſt vor. Du raubſt den Biſchöfen (ſo viel du es je vermagſt) alle Macht, welche ſie doch durch die Gnade des heiligen Geiſtes, der vorzüglich durch die Weihe wirkt, unfehlbar von Gott ſelbſt erhielten. Die Verwaltung geiſtlicher Dinge giebſt du pöbelhaften Schwärmern preis; indem man beinahe überall nur ſolche Biſchöfe und Prieſter antrift, welche ihre Beförderung durch die niedrigſte Schmeicheley von deinem Stolze erbettelt haben. Unter deinen Händen geräth die blühendſte Ordnung der Apoſtelzeiten, und jene wunderſchöne Eintheilung der Glieder Jeſu Chriſti, die der Völkerlehrer uns ſo oft empfahl, und ſo brüderlich ins Herz prägte, in die bejammernswürdigſte Verwirrung; ja ſo gar (mit Thränen im Auge ſagen wirs) ſelbſt Chriſtus hei-

ſaniam excedat, quis in ſacris literis eruditus non videat?

Quia ergo per hos aliosque praeſumtionum tuarum ſpiritus Eccleſiam Dei tam grauiter periclitantem, imo fere peſſumdatam, diutius tolerare omni malo deterius iudicauimus, placuit, vt communi omnium noſtrûm conſilio tibi, quod hactenus tacuimus, innoteſcat, quamobrem nec modo poſſis, nec vmquam potueris Apoſtolicae ſedi praeeſſe.

Tu ipſe bonae memoriae Henrico *) Imperatori te ipſum corporali ſacramento obſtrinxiſti, quod numquam viuente ipſo Imperatore, aut filio eius Domino noſtro glorioſo Rege, qui modo ſummae rerum praeeſt, Papatum aut ipſe accipere, aut alium, quantum in te eſt, ſuſcipere patereris, absque aſſenſu, & laudamento vel patris dum viue-

*) Eius nominis Tertio.

ligſter Name verliert ſich mittels deiner ſau-
beren Dekrete beinahe ganz und gar.

Daß du bei alle dem dir auch noch eine ganz neue Macht mit beiſpielloſer Vermeſſenheit zueigneſt, um die göttlichen Rechte, die eigentlich allen deinen Brüdern (den ſämmtlichen Biſchöfen) zuſtünden, vollends niederzureißen, wen ſoll dieß höchſt unanſtändige Verfahren nicht im Innigſten der Seele kränken! — Du behaupteſt ja, ſo oft dir nur der bloſſe Ruf ein Vergehen eines unſerer Untergebenen erzählt, außer dir und jenem, den du hiezu beſonders abordnen würdeſt, habe ferner keiner von uns mehr eine Macht zu binden oder zu löſen. Wie ſehr dieß Vorgeben allen nur denkbaren Unſinn überſchreite, muß jedem vernünftigen Bibelleſer von ſelbſt einleuchten.

viueret, vel filii, dum ipſe viueret. Atque huius ſacramenti ſunt hodie teſtes plerique Epiſcopi, qui hoc tunc oculis ſuis vidêre, & auribus audiêre. Illud etiam recordare, quomodo tu ipſe aliquos ex cardinalibus, quum ambitio Papatus titillaret, ad tollendam aemulationem hac occaſione & conditione, vt ipſi hoc idem facerent, ſacramento te obligaſti, quod numquam Papatum habiturus eſſes. Vtraque haec ſacramentorum quam ſancte, quam caute obſeruaueris, tu videris.

Praeterea, quum tempore Nicolai Papae ſynodus celebraretur, in qua centum viginti quinque Epiſcopi conſederant, ſub anathemate ſtatutum & decretum eſt, ut nullus vmquam Papa fieret, niſi per electionem Cardinalium, & approbationem populi, & per conſenſum & auctoritatem Regis. Atque huius conſilii

ſeu

Da nun über dieſe, und noch andere dei-ne tollkühnen Streiche die Kirche Gottes in ſo gefahrvolle Umſtände geräth, ja beinahe ſchon zu Boden liegt, und folglich längere Nachſicht das Uebel unverantwortentlich verſchlimmern würde; ſo beſchloſſen wir einmüthig, dir, was wir ſo lange mit Stillſchweigen unterdruckten, endlich frei heraus zu ſagen, weßwegen du den apoſtoliſchen Stuhl nun nicht längers mehr behalten kanſt, oder, beſſer zu reden, demſelben gar nie mit Recht vorſtehen konnteſt.

Schwurſt du nicht dem Kaiſer Heinrich, ſeligen Andenkens, einen körperlichen Eid, du wolleſt, während ſeines, oder deſſen Soh-nes, unſers dermal rühmlichſt regierenden Königes, Leben, weder ſelbſt Pabſt werden, noch wo möglich, zugeben, daß ein anderer

ſeu Decretitu ipſe author, & perſuaſor, ſubſcriptorque fuiſti. —

Ad haec quaſi foetore quodam graviſſimi ſcandali totam eccleſiam repleſti de convictu & cohabitatione alienae mulieris familiori, quam neceſſe ſit. In qua re verecundia noſtra magis quam cauſa laborat; quamuis haec generalis querela ubique perſonuerit, omnia judicia, omnia decreta per foeminas in ſede Apoſtolica actitari, denique per hunc feminarum nouum Senatum totius orbis, et Eccleſiae jura adminiſtrari. Nam de iniuriis et contumeliis Epiſcoporum, quos fornicarios et filios meretricum, et caetera id genus indigniſſime apellas, nulla querimonia ſufficit.

Quia ergo et introitus tuus tantis perjuriis initiatus eſt, et Eccleſia Dei tam graui tempeſtate per abuſionem nouitatum tuarum per-

ohne ſeiner, oder ſeines Sohnes feierlicher Genehmigung es würde? Leben nicht noch viele Biſchöfe, unverwerfliche Zeugen dieſes deines Eides, die alles ſelbſt gegenwärtig mit anſahen, und hörten? Denkſt du nicht mehr daran, daß du den nämlichen Eid auch einigen Kärdinälen mit dem ausdrücklichen Bedingniſſe, ſie ſollten desgleichen thun, feierlich zuſchwurſt, um durch dieſen niedrigen Kunſtgriff, indem dich der Ehrgeiz, Pabſt zu werden, zu ſehr kitzelte, aller hinderlichen Mitwerber mit guter Art los zu werden. Wie vorſichtig und gewiſſenhaft du dieſe beeden Eidſchwüre befolget haſt, magſt du zuſehen.

Als man unter dem Pabſte Nikolaus eine Synode hielt, dabei ſich 125 Biſchöfe einfanden, ward es bei Bedrohung des Kirchenbannes beſchloſſen, und veſtgeſetzt, daß in Zu-

periclitatur, et vitam per conuerſationem tuam tam multiplici infamia dehoneſtaſti, obedientiam, quam tibi nullam promiſimus, nec de caetero vllam ſeruaturos eſſe renuntiamus. Et quia nemo noſtrûm, vt tu publice declamas, tibi hactenns ſuit Epiſcopus, ita tu quoque nulli noſtrûm amodo eris Apoſtolicus. . . .

Sigifridus Moguntinus Udo Trevirenſis	Archiepiſcopus.

Wilhelmus Traiectenſis Herimannus Metenſis Henricus Leodienſis Richardus Verdonenſis Bibo Tullenſis Huzmannus Spirenſis	Epiſcopus.

Burk-

kunft keiner mehr Pabſt werden ſollte, hätte ihn das Kardinalkolegium nicht dazu erwählt, das Volk würdig erachtet, und der König beſtättigt. Haſt du dieſen Schluß nicht ſelbſt in Vorſchlag gebracht, befördert, und eigenhändig unterzeichnet? —

Endlich erfüllt auch dein zu vertraulicher Umgang mit einer fremden Weibsperſon, die du allenthalben zur Seite haſt, die ganze Kirche mit dem ſcheußlichſten Geſtanke eines öffentlichen allgemeinen Aergerniſſes. Man klagt ſichs allenthalben laut, Rechtsſprüche und Dekrete würden nun beim apoſtoliſchen Stuhle nur durch Weibsleute ausgebracht, und unter dieſem neuen Weiberſenate ſtünden jetzt alle Staaten, und die ſämmtliche Kirche.

Alle die namenloſen Unbilden, und Schmache, gegen deine Mitbiſchöfe, unter denen du immer ſo gar mit Hurern, Hurenſöhnen, und noch ſo manchen unnennbaren

Burkardus Halberſtadenſis.
Wernherus Strasburgenſis
Burckhardus Baſilienſis
Otto Conſtantienſis
Adalbero Wirtzburgenſis,
Rubertus Babenbergenſis.
Otto Ratisponenſis,
Elingardus Friſinngenſis,
Udalricus Eyſtettenſis,
Fridericus Monaſterienſis, } Epiſcopus.
Eilbertus Mindenſis.
Hezil Hiltinesheymenſis.
Beno Oſeneburgenſis,
Eppo Neapolitanus,
Imardus Paderbrunnenſis,
Thiedo Brandeburgenſis,
Burckhardus Loſannenſis
Bruno Unenſis.

Schimpfworten raſend umher wirſſt, wehmü-
thig genug auszudrücken, möchte wohl keine
Klagſchrift zureichen.

Weil du nun ſchon deinen Regierungs-
Antritt mit Meineiden eingeweiht, über die
Kirche Gottes durch deine verfluchten Neuer-
ungen, und angemaßte Aftergewalt ſo ein
ſchwarzes gefahrvolles Ungewitter verbreitet,
und ſelbſt deinen Wandel durch verdächtigen
Umgang mit Weibsperſonen mit ſo mannig-
faltiger Schande gebrandmarkt haſt; ſo leiſten
wir dir auch von nun an keinen Gehorſam
mehr, den wir dir ohnehin auch niemal ver-
ſprachen. Wie du immer öffentlich umher-
lärmſt, war bisher noch keiner von uns Bi-
ſchof genug für dich. Wohl; du haſt nun
auch aufgehört für uns Pabſt zu sein ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Entwurf eines geistlichen Staats- und Privat-Rechtes für das katholische Deutschland

Frankfurt u.a. 1787

J.can.u. 65 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10547775-7
VD18 14703998-001